

heimatliche Scholle war ihm die Quelle seiner Kraft. Auf den Gebieten des Tier- und Pflanzenschutzes, der Ornithologie, der Lichtbildkunst leistete er Großes. Er war Betreuer des Brockengartens und Begleiter des Dichters HERMANN LÖNS auf dessen Brockenwanderung, woraus sich eine enge Freundschaft zwischen beiden entwickelte. Im letzten Jahrzehnt trug WILHEM VOIGT im Rahmen des Naturschutzgedankens seine Pilzkenntnisse in die Schulen und zu den Harzurlaubern. So kennen und schätzen wir ihn und wissen, welch großen Verlust sein Ableben für uns bedeutet.

Wir werden beiden Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

MARTIN RAUE

## Mykologische Notizen

### Große Stropharien

*Stropharia ferrii* BRES. wurde von BENEDIX in seiner Arbeit „Die großen Stropharien“ in Zeitschrift für Pilzkunde 26/4, S. 94—109 (1960) mit anderen ähnlichen Arten verglichen und von diesen abgegrenzt. Für diesen trockenhütigen, dunkelfarbigem Träuschling von etwa 6—10 cm Hutdurchmesser ist bisher kein sicherer Fundort aus Deutschland bekannt gewesen. Dr. BENEDIX hatte von mir Trockenmaterial erhalten, das die Pilzsachverständige W. BECKER in Wiesenburg/Mark gesammelt hatte. Dr. BENEDIX schreibt, daß diese Exemplare — „nach dem Trockenzustand zu urteilen — als erster sicherer *ferrii*-Nachweis für Deutschland in Frage kommen“. Leider war über den Frischzustand der betreffenden Pilze kaum etwas bekannt, was uns als Hinweis dienen soll, alle Funde sehr sorgfältig in Wort und Bild festzuhalten. Wir freuen uns über diesen bemerkenswerten Fund durch unsere Sachverständige W. BECKER.

Für unsere Pilzsachverständigen sei zur Bestimmung großer *Stropharia*-Arten über die Arbeit von BENEDIX folgendes mitgeteilt: Läßt man die relativ kleinhütige und langstielige *Stropharia squamosa* (PERS. ex FR.) QUÉL. außer Betracht, so sind bisher aus Mitteleuropa folgende große *Stropharien* bekannt:

1. *Stropharia hornemannii* (WEINM. ex FR.) LUND. et NANNF.: einzige bisher aus Mitteleuropa bekannt gewordene, große *Stropharia* mit schleimigem oder klebrigem Hut; nur in Fichtenwäldern der Gebirge. Wie bei MOSER (1955).
2. *Stropharia eximia* Bx. n. sp.: Hut trocken, weiß bis blaßgrau, Scheitel violettgrau; robust, Stiel 15—20/3—4 cm; Holzspäne und Schilffeste bei Dresden.
3. *Stropharia ferrii* BRES.: mittelgroß (bis 10 cm oder wenig mehr), trockenhütig, dunkel(rot)braun, manchmal auch gelblich blaß, zumindest stellenweise; Stiel schlank, höchstens bis 2 cm dick, bald enghohl; Zystiden vorn breit abgerundet; bisher aus Süd-, Mittel- und Westeuropa bekannt.
4. *Stropharia rugosoannulata* FARLOW ss. KÜHN.-ROM. (non IMAI): 6—20 cm, trockenhütig, rotbraun (bis gelblich); Stiel kräftiger als bei der vorigen Art, voll; Zystiden vorn zu einer Spitze ausgezogen; Nordamerika, Europa.

GRÖGER

## Weißer Schneckling

Aus einer Arbeit NEUHOFFS über die Schnecklinge um *Hygrophorus eburneus*, den Elfenbeinschneckling, sei folgendes mitgeteilt: Aus Europa sind bisher 3 weiße unberingte, schleimige, z. T. gelblich (alt bis orange) verfärbende Schnecklinge bekannt geworden. Es sind dies:

1. *Hygrophorus eburneus* FR., Elfenbeinschneckling. Seine wichtigsten Kennzeichen sind: reinweiß, nie verfärbend, mit schwachem, unbedeutendem Geruch, die kleinste der 3 Arten. Nur schwach schleimig. Bisher nur in Nadelwäldern beobachtet, in Schweden verbreitet, in Mitteleuropa meist in den Gebirgen (Alpen, Schwarzwald). Heißt bei KÜHNER-ROMAGNESI (1953) *Hygroph. piceae* KÜHN. und wird in den neueren Veröffentlichungen auch meist unter diesem Namen aufgeführt.
2. *Hygrophorus cossus* FR. Meist im Alter gilbend, am Hutrand oft rostgelb, beim Trocknen orange und als Exsikkat oft sogar dunkelbraun. Jung jedoch, bes. bei feuchtem Wetter, nach H. JAHN (1961) ganz weiß und auch so bleibend. Geruch stark, sehr verschieden benannt und wohl auch nicht immer ganz gleichartig; erinnert manche Menschen an den Geruch der Weidenbohrerraupen. Kaum verschieden ist nach NEUHOFF *Hygrophorus chrysocephalus* MÉTR. Unter diesem Namen hat die in Europa häufige Art auch Eingang in die modernen Floren gefunden, so z. B. bei MOSER 1955 und KÜHN.-ROMAGN. 1953 usw. Bei RICKEN wird dieser Pilz in den „Blätterpilzen“ als *Hygr. melizeus* beschrieben. H. HAAS nennt ihn (1953) *Hygr. cossus*. Er wächst gern auf Kalk (immer?) und wurde unter Buchen beobachtet. Er ist auch in der DDR sehr häufig, so z. B. bei Naumburg, Jeña, im Ziegelrodaer Forst und wird — weil der echte Elfenbeinschneckling dort fehlt — meist als solcher bezeichnet. A. SCHWEIZERS Notiz im Myk. Mitt.-Bl. 2/3, 56 (1958) bezieht sich wahrscheinlich auch auf diese Art.

Außerdem gibt es noch eine weitere Art, die nach NEUHOFF als

3. *Hygrophorus melizeus* FR. non RICKEN zu bezeichnen ist. Vorwiegend unter Birken, nach JAHN (1961) oft büschelig wachsend, ursprünglich weiß, dann blaßockerlich oder fleischfarben (nie gelb!) werdend, besonders in der Hutmitte, am Stielgrund und in den Lamellen. Sehr schleimig, bei feuchtem Wetter kann der Schleim vom feinfilzigen Hutrand abtropfen. Stark riechend, ähnlich der vorigen Art. Bisher aus Schweden, Dänemark, der Schweiz und der ČSSR bekannt. In Deutschland sicher an geeigneten Standorten aufzufinden. \*) In der modernen Literatur heißt diese Art *Hygroph. hedrychii* VEL.

(NEUHOFF, W.: Verworrene weiße Schnecklinge um *Hygrophorus eburneus*. Westfälische Pilzbriefe III/4, S. 59—64; weitere Literatur siehe bei der Besprechung der Westfäl. Pilzbriefe Bd. III in dem vorliegenden Heft).

GRÖGER

\*) Während des Druckes konnte dieser Pilz bei Gotha aufgefunden werden, worüber demnächst in den „Westfälischen Pilzbriefen“ berichtet werden soll.

## Mykoholz

Seit langem ist die Tatsache bekannt, daß Holz in der freien Natur von sehr vielen Pilzarten und Bakterien befallen und unregelmäßig angegriffen wird. Für die industrielle Verwertung dieser Erscheinung war es jedoch unerlässlich, den Abbau zu steuern. In einem durch zwei Patente geschützten Verfahren gelang es dem Ingenieur WALTER LUTHARDT in Steinach/Thür., diesen Holzabbau durch Überimpfen von Reinkulturen besonders erprobter Pilzarten auf Laubholz zu lenken. Dies geschieht bei Regelung von Luftfeuchtigkeit und Temperatur in sog. Auflockerungskammern.

Das so gewonnene Holz, als „Mykoholz“ auch außerhalb der Grenzen unserer Republik bekannt, zeichnet sich durch ein geringes spezifisches Gewicht (je nach Auflockerungsgrad 0,45—0,25), eine verringerte Quellfähigkeit und eine große Porosität aus. Die inneren Spannungen des Holzes, die zum Werfen und Verziehen führen, sind weitgehend verschwunden, weshalb dieses Holz besonders gut für die Anfertigung von Maßstäben und Zeichenleisten verwendbar ist. Auf der großen Porosität beruht die gute Tränkfähigkeit des Holzes mit Beizen oder mit schwer entflammaren Stoffen (z. B. Calciumchlorid oder Wasserglas), die das Holz fast unbrennbar machen. Die Auflockerung des Holzes führt zu einer ausgezeichneten Spitzfähigkeit, die die Grundlage für die Verwendung des Holzes in der Bleistiftindustrie bildet. Alle 1961 in der DDR hergestellten Bleistifte sind aus Mykoholz. Das Mykoholz findet auch für die Herstellung von Glasformen Verwendung. Dabei wird eine bedeutende Holzeinsparung erzielt. Die große Fähigkeit des Mykoholzes zur Wasseraufnahme führt zur Bildung eines starken Wasserdampfmantels um die zu formende Glasschmelze. Ein Verkohlen der Form wird so weitgehend herabgesetzt, woraus sich die erwähnte Einsparung ergibt. Besonders stark abgebautes Mykoholz wurde in der Uhrenindustrie als Polierholz verwendet.

Bisher haben etwa 25 Forstbetriebe in der DDR die Herstellung des Mykoholzes übernommen. Sie verkaufen die gut mit Myzel durchwucherten Rundholzabschnitte nach Wasungen/Werra und Waren/Müritz, wo sie weiter verarbeitet werden. Verwendet wird Buchenholz geringer Güteklasse. Das erforderliche Impfmateriale liefert die zentrale Versuchsanlage in Steinach.

(Nach einem Vortrag von W. LUTHARDT jun. auf der Tagung in Halle am 16. 4. 1961, vgl. Myk. Mitt. Bl. Jahrg. 5, 3, S. 74, 1961).

## Bemerkenswerte Substrate

Im Laufe des Jahres 1961 wurden uns einige bemerkenswerte Pilzfunde bekannt, über die kurz berichtet werden soll.

Im September 1960 fand Frau W. BECKER in einem Garten bei Dessau einen Fruchtkörper des Spaltblättlings (*Schizophyllum commune* Fr.), der seitlich an einer Apfelfrucht gewachsen war.

Frau M. HERRMANN beobachtete am 9. 4. 1961 in einem Steingarten von Halle/S. ein Büschel des Grünblättrigen Schwefelkopfes — *Naematoloma fasciculare* (HUDS. ex Fr.) KARST. — an dem Wurzelstock eines Wurmfarne.

Unser Bild zeigt Büschel des Rauchblättrigen Schwefelkopfes — *Naematoloma capnoides* (FR.) KARST. — auf einem Fichtenzapfen. W. KASTEN fand ihn — halb in der Nadelstreu vergraben — Mitte Oktober 1957 im Harz bei Stecklenberg. Auch in der Umgebung fand er viele Fruchtkörper dieser Art.



Foto KASTEN

Becherlinge gedeihen manchmal auf sehr anspruchslosen Substraten. In Wettin (Saalkreis) konnte E. KLINZ am 13. 4. 1961 auf einem schattigen Gartenwege, der mit Mauer sand bestreut worden war, viele Hunderte Hochgerippte Becherlinge (*Acetabula vulgaris*) beobachten. Auch auf Mauern sind sie schon öfter gefunden worden. Sie wachsen dort vor allem auf dem Mörtel in den Fugen zwischen den Ziegelsteinen. Eine solche Beobachtung teilte mir seinerzeit P. NOTHNAGEL brieflich mit. Daß sie auch direkt auf Ziegelsteinen wachsen können, beobachtete ich in Brüheim, Kreis Gotha. Dort fand ich Blasige Becherlinge (*Aleuria vesiculosa* BULL. ex FR.) massenweise auf alten Strohhäufen dicht an einer Mauer. Das Mycel wuchs von dort aus durch den Mörtel, auf dem allenthalben — bis zu einer Höhe von 35 cm über dem Strohhäufen — Fruchtkörper zu finden waren. Einige Exemplare wuchsen auch direkt auf den Ziegelsteinen. An der Ansatzstelle waren mit bloßem Auge keine Fugen zu erkennen; mit dem Messer ließen sich jedoch an der Stelle, wo die Pilze wuchsen, etwa 1 cm starke Scheiben von dem Ziegelstein absprenge n. Durch die dort vorhandenen winzigen Risse muß das Myzel gewachsen sein. Ich konnte es dann auch mit der Lupe gut erkennen. (vgl. dazu den Fund derselben Art durch EBERT auf Betonboden, diese Zeitschrift, 6/1, S. 10, 1962.

Schließlich mag nicht unerwähnt bleiben, daß der kleine Tintling *Coprinus xanthothrix* ROMAGN. massenhaft an Holzrosten in einem Wannenbad in Naumburg/S. gedeiht. Einmal konnte ich diesen Pilz sogar an einem Schrubber beobachten; zwischen den Borsten war allerhand Schmutz hängengeblieben und dort mag sich das Myzel des Tintlings entwickelt haben.

GRÖGER

## Zur Toxizität des Fliegenpilzes für Dipteren, insbesondere die Große Stubenfliege (*Musca domestica* L.)

Den Fliegenpilz-*Amanita muscaria* (L. ex FR.) HOOK. wieder, wie in alten Zeiten, zur Bekämpfung der Großen Stubenfliege einzusetzen, schlägt H. PETZSCH<sup>1)</sup> vor.

Die Resistenz der Fliegen gegen die üblichen Präparate DDT und HCC wächst zweifellos. Diese wird noch unbeabsichtigterweise begünstigt, indem bei nicht fachgerechter Bekämpfung zu geringe Mengen dieser Insektizide versprüht werden, so daß für die Fliegen die letale Dosis nicht erreicht wird. Daher kehrt man in manchen Ländern wieder zu den alten Pyrethrumpräparaten zurück, die auch noch den Vorteil geringerer Schädlichkeit für den Menschen haben. Dies veranlaßt den Autor, auf den als Volksmittel zur Vernichtung der Stubenfliege längst bekannten Fliegenpilz hinzuweisen.

Er gibt zwei Anleitungen zur Verwendung an: Man erwärmt die Hüte großer, ausgereifter Exemplare auf warmer, nicht zu heißer Herdplatte, legt sie auf einen Teller und streut etwas Zucker ringsherum; der bald ausfließende Saft löst den Zucker und bildet die von den Fliegen gern genommene Giftspeise. Oder man weicht Pilzstücke in Milch<sup>2)</sup> oder Wasser; die Fliegen saugen an dieser vergifteten Flüssigkeit und verenden bald. Der Verfasser vermutet, daß der Fliegenpilz neben einem noch unbekanntem Fliegengift — weder Muscarin noch Muscaridin sind es — noch einen Fliegen anlockenden Stoff enthält. Ob die Menge des Fliegengiftes und des Fliegen anlockenden Stoffes, je nach der Gegend, in der der Pilz gefunden wurde, ebenso variiert, wie die Muscarin- und Muscaridinmenge, müßte noch geprüft werden.

Der Autor regt an, den Wirkstoff zu erforschen und eventuell synthetisch herzustellen, oder die Pilze in großen Mengen zu züchten und daraus den Wirkstoff zu gewinnen.

Dr. HERR.

## Literaturbesprechung

PILÁT, A. und UŠÁK, O.: Mushrooms and other Fungi

330 Seiten mit 60 Farbtafeln nach Aquarellen; Text englisch. — Verlag PETER NEVILL, London 1961.

Im Myk. Mitt.-Bl. 3/1, S. 13 (1959) besprachen wir die Originalausgabe des Buches „Naše houby II“ (Pilze II — Kritische Pilzarten) und äußerten den Wunsch, daß dieses bedeutsame Werk ebenso wie Band I ins Deutsche und Englische übersetzt werden möchte.

Die englische Übersetzung, die HELEN WATNEY besorgte, liegt nun vor. Im wesentlichen wurde nichts geändert. Neu kam hinzu, daß im Verzeichnis der abgebildeten Pilzarten jeweils eine Angabe über deren Speisewert beigelegt wurde.

<sup>1)</sup> Beiträge zur Entomologie 10, 405 (1960)

<sup>2)</sup> MICHAEL-HENNIG, Handbuch f. Pilzfreunde Bd. 1, S. 54 (1958): gezuckerte Milch.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Gröger Frieder

Artikel/Article: [Mykologische Notizen 42-46](#)